

Wir erreichen im Kraftwagen über Pirna und Zehista auf einer waldumsäumten Straße das Tal der Gottleuba und bald darauf das so schwer betroffene Berggießhübel (S. 373). Überall sehen wir zwischen den Spuren der furchtbaren Verwüstung den Neubau der Straße, des Bachbettes, der Häuser. Dann kommen wir auf engen Nebenwegen, da die eigentliche Straße zerstört ist, nach Gottleuba, das dieselben Eindrücke bietet wie Berggießhübel und auf südwärts ansteigender Straße in das Dorf Oelsen. Von der Höhe am Ende des Dorfes öffnet sich ein herrlicher Blick auf den Oelsengrund, den teils dunkler Nadelwald, teils buntfarbiges Laubgehölz umrahmt; aus den Wiesen in der Tiefe leuchtet scharlachrotes Kirschlaub. Die Fahrt hinunter in den Grund muß, da die Talstraße vernichtet ist, auf einem zwar aussichtsreichen, aber für den Kraftwagen zu engen Wege erfolgen, einem uns begegnenden Einspanner können wir nur unter großen Schwierigkeiten ausweichen. Unser erstes Ziel unten im Flußtal ist das dem Heimatschutz gehörige Hammergut Oelsengrund. Es ist bei dem Hochwasser sehr glimpflich weggekommen. Nur der in neuerer Zeit in die Flußaue vorgeschobene Garten ist verwüstet, die sämtlichen Gebäude und Ställe und der Hauptteil der Flur (28 Hektar), die sich die Anhöhe hinaufziehenden berühmten Trollblumenwiesen, sind unverfehrt geblieben. Überhaupt kann man im Gottleubatal beobachten, daß die größeren und älteren Bauerngehöfte sich meist an den hochwasserfreien Rändern des Tales angesiedelt haben, während die Häusler sich die Baustelle unten in der Flußaue wählen mußten oder sich aus Gründen des Verkehrs und der Bequemlichkeit den Siedlungsplatz an der Talstraße aussuchten, ein Beispiel, das leider die neuzeitlichen Baumeister nachgeahmt haben. Irgendwo war sogar eine zusammenhängende Reihe von ganz neuen Siedlungshäusern in der Breitlinie der Talsohle, rechtwinklig zur Stromrichtung aufmarschiert; sie ist natürlich dem Hochwasser zum Opfer gefallen und hat durch ihren sinnlosen Widerstand gegen die andrängenden Fluten das Unglück auch für andere vergrößert.

Es empfiehlt sich für den, der das Wüten des Hochwassers genauer kennenlernen will, einmal eine stark zerstörte Uferstelle gründlich zu untersuchen. Ich tat es mit Hilfe des Verwalters des Hammergutes etwa vierhundert Meter abwärts vom Gute in der Mitte der großen eirunden Ausbuchtung, die der Bach hier geschaffen hat. Dort hat das Hochwasser am linken Ufer etwa einen Meter unter der Grasnarbe der Wiese ein altes Lager starker Balken aufgedeckt, das sich rechtwinklig zur Richtung des Baches in den Wiesengrund hineinzieht. Die Balken, in Zwischenräumen liegend, sind etwa sechzig Zentimeter breit, fünfzig Zentimeter hoch und oben am vorderen Ende mit Zapfenlöchern (zwanzig Zentimeter im Geviert) versehen. In einigen dieser Zapfenlöcher stehen viereckige Holzstempel aufrecht, an einer anderen Stelle dicht nebeneinander zwei kreisrunde Holzstempel (vierzig bis fünfzig Zentimeter im Durchmesser), in die Balkenköpfe eingelassen. Diese Stempel trugen wohl die eisernen Ambosse des alten, längst verschwundenen Hammerwerks, dessen bisher unbekannt Lage durch diesen Fund festgestellt ist. Eine etwa zehn Zentimeter dicke Kohlen- und Ascheschicht liegt in zusammenhängender Masse unmittelbar